

Der Gmünder Weg und seine Gelingens-Faktoren

Die erfolgreiche Umsetzung des Gmünder Wegs ist auf sechs Gelingens-Faktoren zurückzuführen. Sie stellen gleichzeitig eine Zusammenfassung der vielfältigen Projekte, Aktivitäten, Strukturen und Feste zur Integration von Migranten in der Stadt dar.

1. Interkulturalität und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben beiderseits fördern

Die erste und wichtigste Voraussetzung für die Teilhabe am Leben des Anderen und in der Gesellschaft ist einander besser kennen zu lernen. Um dies wiederum zu gewährleisten ist es sehr wichtig die Kultur des Anderen zu verstehen. Damit dies ermöglicht wird, sollten beide Seiten mehr Teilhabe am kulturellen Leben des Anderen haben. Dies beginnt damit, den Menschen mit anderem kulturellen Hintergrund, die Möglichkeit zu geben ihre Feste im öffentlichen Raum zu gestalten und zu feiern, damit die Aufnahmegesellschaft und Menschen mit anderer Kultur einen Einblick gewinnen und mitfeiern können. Auf der anderen Seite kann man auch Veranstaltungen der Aufnahmegesellschaft in Moscheen und Kulturzentren feiern bzw. veranstalten. Außerdem ist es auch wichtig, gemeinsam Feste/Veranstaltungen zu planen und zu organisieren, um das Gemeinschaftsgefühl zu stärken und das Bild vom Fremden/Anderen abzulegen. Diese Aspekte gibt beiden Seiten ein Gefühl des Vertrauens und des Willkommen seins. Selbstverständlich ist es für beide Seiten wichtig, dass dabei die Grenzen des Anderen nicht überschritten werden (z.B. schulterfrei in die Kirche, Tanzen in der Kirche, Alkohol und Schweinefleisch in der Moschee usw.). Wenn dies nicht beachtet wird, kann es zu einer Abwehrreaktion kommen. Anstatt Respekt und Toleranz zu entwickeln, entsteht schnell Hass und Feindlichkeit.

2. Gemeinsame Projekte der Stadtgemeinschaft durchführen

In Schwäbisch Gmünd machen wir sehr positive Erfahrungen, wenn Flüchtlinge und Migranten in städtische Projekte eingebunden werden. Bei der Vorbereitung aber auch der Durchführung dieser Projekte und Feste entstehen Begegnungen zwischen den „echten Gmündern“, der sogenannten Aufnahmegesellschaft, und den Migranten. Positive Beispiele dafür sind beispielsweise das jährliche Stadtfest, die Staufersaga, die Landesgartenschau, der Gmünder Sommer mit der dazu stattgefundenen Barockwoche und ähnliches. Diese Projekte schaffen es, den Migranten und Flüchtlingen Heimat zu vermitteln sowie das Dabeisein und Dazugehören.

3. Orte der Integration und Beteiligung vor Ort schaffen

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist der Veranstaltungsort. Wenn dieser zu weit ist oder an ungünstigen Orten (z.B. schlechte Verkehrsanbindung) liegt, können die meisten nicht kommen. Deshalb sollten die Angebote mobiler sein und (so nah wie möglich) am Wohnort angeboten werden wie beispielsweise das H.uT.-Projekt für Flüchtlinge. Dieses Projekt wird direkt in der größten Gmünder Gemeinschaftsunterkunft für Flüchtlinge angeboten, das von einem ehemaligen Berufsschullehrer und jetzigem Rentner ins Leben gerufen wurde und im Ehrenamt durchgeführt wird. Das Konzept dazu entspricht einer Lernwerkstatt. Der Kenntniserwerb geht vom beruflichen Ist-Stand des Menschen aus und wird diesem individuell für Handwerk und Technik angepasst. In jeder Gemeinde/ Ortschaft/ Dorf sollten solche Orte zur Durchführung von Integrationsmaßnahmen vorhanden sein, die von den Migranten angenommen werden.

4. Arbeit mit Multiplikatoren aus den verschiedenen Ethnischen Communities

Manchmal gibt es Angebote, die eine Zielgruppe aus verschiedenen Gründen nicht erreicht oder kein Interesse bzw. kein Vertrauen bei der Zielgruppe erweckt. Damit die Informationen besser verteilt und die Zielgruppe besser erreicht werden kann, müssen ethnische Multiplikatoren unterschiedlicher Herkunft eingesetzt werden. Man muss Menschen finden, die diese Informationen an die entsprechende Migranten-Community weitergeben. Durch die Weitergabe von Informationen über diese Vertrauenspersonen steigt die Wahrscheinlichkeit, dass Migranten die Angebote wahrnehmen. Wenn die Teilnehmer mit der Veranstaltung zufrieden sind, hat dies einen weiteren Effekt für die Zukunft: die Menschen trauen sich selbstständig nach weiteren Angeboten zu suchen, teilzunehmen und bestenfalls sogar mitzugestalten.

5. Bildung von Kulturtandems, Bildungspatenschaften

Da Migranten oft Schwierigkeiten in der Schule und bei bürokratischen Angelegenheiten haben, sind ehrenamtliche Helfer bzw. Paten für Migranten und Flüchtlinge sehr hilfreich. Dadurch wird es für beide Seiten ermöglicht, die andere Kultur besser kennen zu lernen und interkulturelle Freundschaften zu schließen. Dies kann auf beiden Seiten zu mehr Integration und Einbindung in das kulturelle oder zumindest das gesellschaftliche Leben des Anderen führen.

6. Anerkennung und Respekt von kulturellen Unterschieden

Durch die interkulturellen Kontakte lernen beide Seiten den Respekt und die Toleranz von Unterschieden kennen. Dies trägt dazu bei, Vorurteile zu reduzieren und am Leben des Anderen mehr teilzuhaben. Dadurch kommt es zur Anerkennung von Individualität und die Handlungsweise gegenüber dem Fremden kann sich zum Positiven ändern. Diese Aspekte führen dazu, den Anderen mehr als Mensch, Mitbürger und Freund wahrzunehmen und ihn nicht mehr als Fremden zu kategorisieren. Diese Haltung soll beispielgebend für alle Integrationsbemühungen in Schwäbisch Gmünd sein. Der Effekt kann und soll Annäherung auf allen Ebenen des Miteinanders sein. So haben z.B. die muslimische Gemeinde, die katholische und evangelische Kirche gemeinsame Friedensgebete gegen die zunehmende Gewalt und den Terror in der Welt durchgeführt und sich dazu im Gmünder Münster und in der DITIB Moschee getroffen. Dies war der Auftakt für einen intensiveren interreligiösen Dialog und weitere gemeinsame Aktionen. Anlässlich eines Stadtteilstreffes im Rahmen des interreligiösen Gottesdienstes hat sich die muslimische Gemeinde spontan bereit erklärt, einen Fahrdienst für die muslimischen Flüchtlinge in den Gemeinschaftsunterkünften zu organisieren, damit diese während der Fastenzeit Ramadan die Moschee zum Gebet besuchen können. Zum Schluss sollte noch erwähnt werden, dass die Integrationsbemühungen in Schwäbisch Gmünd seit rund 30 Jahren entwickelt werden. Dabei wurde viel ausprobiert und auch wieder verworfen. Die meisten Integrationsansätze lassen drei Zeitabschnitten zuordnen. Der erste Abschnitt dauerte von Mitte der 1980er Jahre bis 2008. In 2008 begann mit externer wissenschaftlicher Unterstützung die erstmalige strategische Ausrichtung des städtischen Integrationsprozesses. Eine weitere Zäsur und Weiterentwicklung erfolgte 2012 mit der externen Evaluation der Gmünder Integrationsansätze. Nicht zuletzt im Austausch mit externen Fachleuten und der Umsetzung ihrer Empfehlungen entwickelte sich das Gmünder Integrationskonzept weiter.